

Bezugspreis:

Vierteljährlich 100.— M. monatlich 33.— M. ...

Telegraphische Adressen: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die einseitige Werbefläche ...

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Freitag, den 28. Juli 1922

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Der Brief des Reichspräsidenten.

Der Brief, den Reichspräsident Ebert gestern ...

Berlin, 27. Juli 1922.

Hochverehrter Herr Ministerpräsident!

Die Stellungnahme der bayerischen Staatsregierung ...

Die von der bayerischen Regierung zu diesem Gesetz ...

Ich möchte mich zu diesem mit durch die Verfassung ...

Ich beanhe die Gelegenheit, um gegenüber den in Bayern ...

Zur beschleunigten Förderung der innen- und außen ...

Mit dem Ausdruck meiner aufrichtigen Hochachtung ...

Hefe in München.

München, 28. Juli. (Eigener Drohtbericht.) Schon vor ...

aus die Stimmung im Volk reißt für den Bruch ...

Der Hauptschriftleiter der „Münchener Neuesten Nachrichten“ ...

Frankreich und die Ausgleichszahlungen.

Wie die B.P.R. hören, ist heute bei der deutschen ...

Forderungen der englischen Kaufleute.

London, 28. Juli. (W.T.B.) Die Zeitung der britischen ...

Der Londoner Friedenskongress.

London, 28. Juli. (W.T.B.) In der gestrigen Vormittags ...

Dollar 538!

Die Nachricht von der erneuten Aufschübung der ...

Imperialismus an der Saar.

Saarbrücken, 27. Juli.

Nachdem der neugewählte Landesrat des Saargebietes ...

Die einzigartigen Vorgänge, die sich bei dem nunmehr ...

Der Abschnitt 4 des Versailler Vertrages spricht dem ...

Die von dem Völkerbund eingesetzte Regierungskommission ...

Gleichfalls im Widerspruch mit dem Versailler Vertrag ...

So wird die hochkultivierte deutsche Bevölkerung des ...

Am Versailler Vertrag ist bestimmt, daß Befehle und ...

Die Proteststimmung gegen diesen, jedem demokratischen ...

wenigstens dem einen Erfolg, daß der Völkerverbund ein wenig nachhallt.

Mit großer Besinnung im Namen des „freiesten Wahlrechts“ der Welt reichte die Regierungskommission der Saarbevölkerung am 24. März d. J. die Verordnung über die Wahl zum Landesrat. Die Antwort war ein einziger Schrei der Entrüstung! Denn was man den Saarbevölkern anzubieten wagte, empfanden sie als eine glatte Verhöhnung.

Der Landesrat soll wie alle anderen Körperschaften auch bei Gestaltung des Haushaltsplanes nur eine beratende Stimme haben. Alle bisher erlassenen Gesetze und Verordnungen dürfen im Parlament nicht zur Diskussion gestellt werden, wie dem Landesrat überhaupt nicht das Recht zusteht, seine Tagesordnungen selbst zu bestimmen und Initiationsanträge zu stellen. Die Abgeordneten sind nicht immanu, ihren Präsidien dürfen sie nicht selbst wählen, sondern erhalten ihn von dem nicht einmal der deutschen Sprache mächtigen französischen Agenten Kaut auf die Nase gesetzt. Nur auf Anordnung dieses Herrn soll der Landesrat überhaupt zusammentreten dürfen. Die Wählbarkeit ist lediglich auf die sogenannten Saargeborenen beschränkt, wodurch Tausende seit Jahrzehnten im Saargebiet ansässige entrechtet und zu Bürgern zweiter Klasse degradiert werden.

Da es jedoch nicht möglich erschien, das Zustandekommen eines derartigen rechtlosen Scheinparlamentes durch geschlossenen Wahlzettel überhaupt zu verhindern, sahen sich die politischen Parteien gezwungen, sich an der Wahl zu beteiligen. Der 25. Juni, an dem der Landesrat gewählt wurde, war ein Tag des Gerichts! Von 30 Abgeordneten sind nur 2 gewählt worden, die als Kandidaten der Regierungskommission anzuspochen sind.

Wenn der Völkerverbund, in dessen Händen vorläufig das Schicksal des Saargebietes liegt, sich bisher über die wahre Stimmung der Saarbevölkerung getäuscht haben möchte, so haben die Wahlen das vor seinen Augen ausgebreitete französische Lügengewebe zerrissen.

Indessen zeigt die Regierungskommission des Saargebietes, daß sie noch nicht gewillt ist, die Schlussfolgerungen aus dem Wahlergebnis vom 25. Juni zu ziehen. Und wenn die deutsche Bevölkerung an der Saar auch die tröstliche Gewißheit haben darf, daß es Frankreich auf die Dauer nicht gelingen kann, das Saargebiet von seinem Mutterland zu trennen, so beweist die Behandlung des Landesrats doch, daß noch schwere Kämpfe zu bestehen sein werden, bis das Unrecht an der Saar wiedergutmacht sein wird.

### Die umgebrachte Dolchstoßlegende.

Die „Tägliche Rundschau“ fährt fort, die Erinnerungen des von uns schon gekennzeichneten „Revolutionärs“ Wolfgang Breithaupt zu veröffentlichen, aber mit jeder Fortsetzung dürften die Gesichter ihrer Leser länger werden. Man hatte sich auf einen besonderen Braten vorbereitet, denn da war einer, der hinter den Kulissen gestanden hat und der nun haarfremt erzählen wollte, wie die Sozialdemokratie den Dolchstoß in den Rücken des siegreichen Heeres geführt hat. Was nun gekommen ist, ist gerade das Umgekehrte. Denn der neue Vertrauensmann der „Täglichen Rundschau“, der neben allem anderen auch ein fürchterlicher Konfusionsrat sein muß, ist jetzt so weit, die Sozialdemokratie mit Vorwürfen zu überhäufen, weil sie keine Revolution gemacht, also auch keinen Dolchstoß geführt hat. Das alles ist nach Herrn Breithaupt von der „revolutionären Jugend“ besorgt worden, bei welcher der „Internationale Studentenverein“ eine besondere Rolle gespielt hat. Bei der bekannten Bestimmung der deutschen Studenten kann man sich ungefähr vorstellen, um welche „Massen“ es sich da gehandelt haben mag. Wie wenig Vertrauen aber die Sozialdemokratie zu Leuten à la Breithaupt gehabt hat, die erst für die Revolution nach Holland und dann von der Revolution zur „Täglichen Rundschau“ desertierten, zeigen seine eigenen Ausführungen:

Nachdem die revolutionäre Einheitsfront hergestellt worden war, schritt man zu gemeinsamem Handeln. Unter anderem galt vor allem der Kampf auch der Reichsheilsozialdemokratie, die den revo-

lutionären Kampf der Jugend mit den terroristischsten Mitteln zu unterdrücken versuchte. Ich brauche hier nur an die Auflösung der proletarischen Jugendorganisationen Hamburgs durch den Parteivorstand, die Sperrung der Klubräume, Beschlagnahme der Vereinsgelder und was noch ähnliche Scherze mehr waren, zu erinnern, um zu zeigen, welche hervorragenden Verdienste die Sozialdemokratie an der Revolution hat. Gerade die Sozialdemokratie war es, welche die Jugend im Kampf gegen das Reichsjugendwehrgesetz an den „preussischen Militarismus“ verriet.

Und Herr Breithaupt schließt: Wenn die revolutionäre Jugend, die den Dolchstoß unter unsäglichen Opfern geführt hat, schließlich betrogen wurde, so kann sie sich dafür bei der Sozialdemokratie bedanken, für die während der vier Kriegsjahre die Revolution ebenso eine Legende war wie heute der Dolchstoß.

Was die reichlich subjektiven Ausführungen Breithaupts in ihrem objektiven Kern bergen, ist eine alte Geschichte, über die es gar keinen Streit mehr geben könnte, wenn nicht eben die Dolchstoßlegende den geschichtlichen Tatbestand verdunkelt hätte. Die Sozialdemokratie hat während des Krieges stets jede Art von Politik bekämpft, die in ihrer gewollten oder ungewollten Wirkung den Sieg von Deutschlands Gegnern herbeiführen und Deutschland zum Objekt eines Gewaltfriedens machen konnte. Erst nach der offensichtlichen Niederlage hat sie entscheidend daran mitgewirkt, daß Deutschland die verfassungsmäßigen Formen gewann, die ihm die Möglichkeit des Weiterlebens und eines späteren Wiederaufstiegs gewährten.

Herrn Breithaupts Behauptungen sind die glatteste Widerlegung der Dolchstoßlegende. Denn daß eine kleine Jugendgruppe, die an der Sozialdemokratischen Partei Widerstand fand, das „siegreiche“ deutsche Kaiserreich umwerfen konnte, darf man doch keinem Menschen ernstlich erzählen wollen. Aber daß zuletzt, nach soviel Dolchstoßgeschrei in einem „nationalen“ Blatt die Sozialdemokratie angegriffen wird, weil sie keinen Dolchstoß führte, ist der Humor von der Geschichte!

### Der „Dolchstoß“ des Zentrums.

Im bodischen Landtag gab am Mittwoch aus Anlaß einer deutschnationalen Anfrage an die Regierung Finanzminister Köhler, ein Mitglied des Zentrums, einen Scheinbericht des Karlsruher Stellvertretenden Generalkommandos vom 1. November 1917 bekannt, der an das Berliner Kriegsministerium, Abteilung Ia, gerichtet ist. In ihm wird gesagt, daß die gesamten, der Zentrumspartei zur Verfügung stehenden Organisationen, auch die Geistlichen, die Stimmung des deutschen Volkes verdärben. In Freiburg habe die vom Kriegsministerium gewünschte Erklärung im Falle des Reichstagsabgeordneten Dr. Wirth, des letzten Reichsanzlers, ergeben, daß er ungeschont und sorglos öffentlich erklärt habe, Hunderttausende würden im nächsten Winter Hungers sterben. Von amtlicher Stelle seien Schriften an das Heer geschickt worden, in denen gelogen werde. Die Mitteilungen über die Ergebnisse des Unterseeboottkrieges seien un wahr. Als Hauptargument folge von seiner Seite stets der Trumpf: Wenn wir reden dürften! Ebenso werde von katholischen Geistlichen berichtet, daß sie erklärt haben, man habe nicht mehr den Mut, für die Zeichnung von Kriegsanleihe einzutreten. Die Organisation dieser Flaumacher sei infolge des kirchlichen Sinnes der kleinen Leute sehr gefährlich. Man könne sie aber wegen ihrer Tätigkeit in der Dunkelheit unmittelbar vom Generalkommando nicht erfassen. Nur von der Berliner Zentrale aus könne dieser ungeheuren Schädigung begegnet werden. Unterschrieben ist der Bericht von dem Chef des Stabes im Generalkommando, der vor einiger Zeit noch erklärt hat, daß ihm von diesem Bericht nichts bekannt sei.

Danach scheinen die bekannten dunklen Kräfte des alten Regimes auch Stabschefs im Generalkommando mißbraucht zu haben, es kann sich aber auch um einen Fall militärischer Vergeßlichkeit handeln. Aus dem Schreiben selbst geht hervor, wie gern bestimmte Kreise dem Zentrum den Zusammenbruch in die Schuhe geschoben wissen möchten. In den Kriegsjahren werden überdies noch mehr „Dolchstöße“ zu finden sein, sie sollten einmal daraufhin durch-geprüft werden.

### Gerhart Hauptmann und seine Schauspieler

Von Elise Lehmann.

Die große Dichtermann-Darstellerin hat für die Hauptmann-Festspiele in Breslau diese Erinnerungen beigegeben, die im „Neuen Weg“ erschienen.

Nicht von dem Menschen Gerhart Hauptmann will ich reden, nicht wie er ist und trinkt, wie er geht und sich kleidet, wie er sich in Gesellschaft bewegt, was er mag und nicht mag und was er über das Alltägliche denkt.

Nicht von dem Menschen, sondern von dem geistigen Arbeiter, wie ich ihn kenne, will ich hier sprechen. Ich kenne ihn, wie er das Werk vollendet, das er geschaut, das er niedergeschrieben hat und dann bei den Proben im Theater mit- und umdichtet. Von der jahrelangen gemeinsamen Theaterarbeit möchte ich erzählen, bei der wir mit Anspannung alles Möglichen und mit der Liebe zum Werke, das geboren wird, das Beste zu geben versuchten, von jenem heißen Ringen, das der Vollendung vorangehen muß und das man dem vollendeten Werke: der dichterischen wie der schauspielerischen Darstellung nicht ansehen darf.

Er sitzt bei der Probe im Zuschauerraum. Ganz erfüllt von seinem Werk. Er spricht jedes Wort mit, er zeigt jede Gebärde an, er gerät in höchste Erregung, er lebt mit seinen Personen. Es ist ein seltsamer und ergreifender Anblick, diesen Poeten zu sehen, der keine Außenwelt kennt und nur mit seinem eigenen Werk Zweisprache pflegt und dabei die tiefsten Verschiedenheiten zwischen Werk und Darstellung bemerkt und das eine oder das andere ändert.

Da fällt er einmal unserem unvergessenen Oskar Sauer ins Wort: „Ach, bitte, lieber Herr Sauer, diese Stelle müssen Sie viel lauter sprechen!“ Sauer, der Gewissenhafteste der Gewissenhaften, trägt des Dichters Wunsch in seine Rolle ein, um bei neuerlichem Durchstudieren diese Stelle nicht zu übersehen. Es kommt zur nächsten Probe, und mit einer gewissen Benugung spricht er den Satz mit gehobener Stimme. Da fällt ihm Hauptmann wieder ins Wort: „Ach, bitte, lieber Herr Sauer, diese Stelle leiser zu sprechen.“

„Über Herr Doktor.“ sagt Sauer überrascht, „Sie boten mich doch leiblich, ich möchte lauter sein.“

„So?“ meint Hauptmann ohne die geringste Verlegenheit. „Ich hatte nach dem Gehörindruck die Empfindung, es müsse doch leiser gesprochen werden.“

Der dabei ist, der versteht, daß es sich hier um keine Willkürlichkeit und auch um keine Ziellosigkeit des Dichters handelt. Er hat etwas geschaut und nun, da sich ihm das Bild in die Wirklichkeit verwandelt, sieht er, daß die Wirklichkeit die Schönheit beeinträchtigt oder daß er die Gebärde, die ihm vorschwebte, irrträumlich überseht hat oder daß er diese oder jene Einzelheit von neuem schaffen müsse, ganz unbestimmt um das, was er vordem beabsichtigt und geschaffen hat.

Bei der Uraufführung der „Jungfern von Bischofsberg“ unter Brahm sollte ein neuengagierter jugendlicher Held und Liebhaber von einem anscheinlichen Theater eine größere Rolle spielen. Er kam und sprach. Man hörte nichts als „r“ und „t“ und „h“, nicht einmal das stumme „e“ in den Endsilben schenkte er einem. Er sprach das herkömmliche Hochdeutsch unserer lieben deutschen Bühnen. Jeht Proben hindurch litt Gerhart Hauptmann alle Qualen. Man versuchte von allen Seiten, dem Kollegen den „Stil“ auszudehnen und ihn so sprechen zu lehren, wie wir Ibsen und Hauptmann sprechen gelernt hatten, einfach und natürlich, wie man eben im Leben spricht, wo das Wort oft durch eine Geste ersicht oder von dem nächsten Wort erdrückt oder nur halb ausgesprochen wird. Vergeblich. Bei der ersten Probe trat Hauptmann endlich zweifelnd auf ihn zu. Man merkte ihm an, wie er nach einem Ausdruck rang; er faßte sich in die Haare und rief endlich: „Aber Herr, Sie sprechen ja alle Wort!“

Um Gerhart Hauptmann haben alle Künste gestritten. Er selbst glaubte, für die Bühnendichtung bestimmt zu sein, er malte und meißelte als junger Mann, und sein enges Verhältnis zur Musik spricht sich in vielen seiner Werke ganz eigentümlich aus. Die Dichtkunst siegte, sein Dichten ist ein Hören und Schauen.

Und bei den Proben regt sich der Bildhauer und Maler in ihm — er sieht Neurs und — dichtet weiter.

Zur Lage der Deutschen Studentenschaft. Der „Deutsche Studentenbund“ gibt folgende Erklärung ab:

„Der Versuch, die von einigen völkischen Studenten nach Marburg einberufene Tagung zu einem rechtmäßigen Studententage zu gestalten, ist an der Weigerung der Deutscharier Oesterreichs, mit den anderen deutschen Studenten ihrer Hochschulen eine wirkliche „Studentenschaft“ zu bilden, gescheitert. Die Tagung in Marburg wurde auf Veranlassung des preussischen Innenministeriums verboten. Auf der daraufhin nach Würzburg verlegten Tagung, an der teilzunehmen weder der Vorstand der Deutschen Studentenschaft, noch die nichtvölkischen Gruppen sich in der Lage sahen, wurde eine neue „Sagung der Deutschen Studentenschaft“ beschlossen. Es ist dies die letzte Versammlung in einem Zeitraum von drei Jahren!“

Wir vermögen in den Würzburger Beschlüssen einen Fortschritt aber einen Weg zur Einigung der Deutschen Studentenschaft nicht zu erblicken. Diese Beschlüsse bedeuten eine Rückkehr zu der alten Göttinger Verfassung (1920), durch die ein Teil der Deutsch-Oesterreicher und übrigen Auslandsdeutschen entrechtet wird, und deren praktische Unausführbarkeit längst erwiesen ist. Darüber hinaus stehen die Würzburger Beschlüsse im schärfsten Gegensatz zu den vom preussischen Kultusminister in seinem Erlaß vom 12. Juli aufgestellten Richtlinien über die Bildung von Studentenschaften. Rechtskraft können die Beschlüsse schon mit Rücksicht auf die Art der Einberufung und Bestimmung der Tagung nicht beanspruchen. Wir bedauern, daß die durch die Rheinische Verfassung ermöglichte Einigung der Deutschen Studentenschaft durch die Vorgänge vor und in Würzburg wieder erschwert worden ist. Dieser Einigung wird auch in Zukunft

Die „Germania“ meint zu dieser Sache: „Der Geheimbericht und die sonst noch vorhandenen sind fraglos Schanddokumente für das alte System, unter dem die Katholiken als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt wurden und die Zentrumspartei und ihre Mitglieder unter die nicht national Geminteten einklassifiziert wurden — wir erinnern nur daran, daß die Reichstagsabgeordneten Dr. Wirth und Jehrenbach unter poli-zeilicher Bewachung standen. Daß solche Berichte von Militärs abgefaßt werden konnten im vierten Jahre eines Weltkrieges, in dem die Katholiken sich weder an Begeisterung noch an blutigen Opfern nicht übertreffen ließen und an dessen Anfang das stolze Kaiserwort stand: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“, zeigt in furchtbarer Deutlichkeit die innere Fäule des früheren Systems. Daß solche Zeiten nicht wiederkehren dürfen, dürfte jedem Katholiken klar sein.“

### Ehrliche Leute.

Der antisemitische „Hammer“ tut sehr erboht über den Rathenau-Gebärmis-Artikel des „Vorwärts“, weil er dem Verstorbenen gerecht zu werden versucht, obwohl er Kapitalist war. Als Sohn seines Vaters sei Rathenau 38facher Auffrischer geworden, das sei aber die schädigste Art Ausbeutung der Arbeit durch den Kapitalismus. Wer nicht so unrichtig. Deswegen wird es immer das unuerlöschbare Ziel der Sozialdemokratie bleiben, den Kapitalismus, dessen Wesen, wie der „Hammer“ selbst sagt, der Drohnenstaat ist, zu überwinden. Die Hammer-Leute müßten also eigentlich mit wehenden Fahnenkreuzländern zu uns Übergehen. Aber was tun sie statt dessen? Gleich auf Seite 2 des Inzeratenteils empfiehlt sich eine „Riteigentümerin größeren städtischen Grundbesitzes“ als Lebensgefährtin, ein junger, deutsch-völkischer Kaufmann, 23 Jahre alt, ledig, sucht sich „aus Gesundheitsrückichten (!) in der Industrie mit einem Kapital von einer Viertelmillion, evtl. noch mehr zu beteiligen“, ein Diplomkaufmann in gehobener Stellung wünscht Ehe mit einer Fabrikarbeiterin mit Beteiligung in jeder Höhe. Das darf man freilich eine vorzügliche Bekämpfung des verjudenten Drohnenstaates heißen. Im „Hammer“ weiß offenbar die eine Hand nicht, was die andere tut. Während die Rechte den Hammer schwingt, öffnet sich die linke Linke nach hinten. Beide Hände aber reden — Hände sogar.

### Frankreichs Reparationsprogramm.

Paris, 28. Juli. (E.P.) Der „Matin“ teilt allen von sämtlichen Morgenblättern mit, daß der gestrige Ministerrat in Rambouillet das Reparationsproblem gründlich besprochen und eine einheitliche französische Reparationspolitik ausgearbeitet. Diese Politik soll den Alliierten sobald als möglich mitgeteilt werden. Wenn die Londoner Konferenz noch weiter vertagt werde, würde die französische Regierung ihre Ansicht durch ein anderes Mittel bekannt geben. Denn die französische öffentliche Meinung habe nicht Geduld, länger die Lösung des Reparationsproblems abzuwarten. Es heißt in dem Blatte weiter: Nach gründlichen Überlegungen steht fest, daß Deutschland seine Finanzkrise selbst verschuldet hat. Die deutsche Reparationspolitik darf durch weitere Zahlungsaufschübe nicht ermüdet werden. Es ist gewiß, daß wenn die Alliierten sich einer solchen Auffassung feindlich zeigen würden, Frankreich allein mit den Mitteln handeln müßte, über die es verfügt. Die französische Regierung legt sich aber weiter Rechnung davon ab, daß schnelle Zahlungen Opfer wert wären und daß dem internationalen Finanzmarkt weite Konzessionen gemacht werden müssen, wenn man dort nächstens Geld finden will. Diese Konzessionen sind aber nur unter der Bedingung möglich, daß eine Priorität für die Reparation der zerstörten Gebiete und für die Staaten beschlossen wird, die dem Deutschen Reiche Geld vorziehen. Wenn dieser Standpunkt angenommen würde, so würde ein großer Teil der durch den Londoner Zahlungsplan festgesetzten Schuld für die Regelung der interalliierten Schulden verfügbar. Die französische Reparationspolitik ist somit gleichzeitig verfeindlich und bestimmt.

Das „Deuore“ glaubt zu wissen, daß Poincaré Lord Balfour geantwortet habe und daß er, darauf bestellend, daß die Zusammenkunft anfangs August stattfinden werde.

unsere Arbeit dienen, wir glauben, daß sie nur möglich ist auf der vom preussischen Kultusminister in seinem Erlaß vom 12. Juli festgelegten Grundlage.“

D'Annunzio's Kriegsgewinn. Der Diktator Fiumes hat nicht nur mit seinen politischen Unternehmungen Rech. Auch seine privaten Habituats finden nicht immer den Beifall der Zeitgenossen. Gabriel hatte sich als Kriegsgewinner die Villa des deutschen Kunsthistorikers Henry Thode an Gerdorfsee zugelegt. Den Anlaß dazu gab ihm die eigentümliche Auffassung vom Privatigentum, die der italienische Staat während des Krieges proklamierte und mit dem reizenden Namen „Beschlagnahme“ verließ. Als Gabriel beschlagnahmte die von Italien beschlagnahmte Villa. Aber er fiel, als die wahre Eigentümerin, Thodes Witwe, eine Dänin, sich meldete, und die dänische Schriftstellervereinigung und d'Annunzio's Freund Joh. Jørgensen mobil machte, in eine kleinbürgerliche Auffassung des Eigentümers zurück und behauptete, die Villa gekauft zu haben. Darüber ist in Dänemark starke Entrüstung entstanden. Man beschuldigt den großen Kriegsdichter der — Lüge und wirft ihm vor, er stehe weit unter dem Durchschnitte der mitteleuropäischen Moral usw. Armer Tyrannus — Opfer der kleinlichen, kleinbürgerlichen Feinnigermoral. Ganze Städte und Länder sind im Kriege gestohlen worden, da haßt die große lyrische Trommel dazu geschlagen und das Kalkulationswerk deiner Wortbefehle dazu gehalten. Und nun will man dich wie einen gewöhnlichen Untertan des Strafgesetzbuches behandeln. Que vergogna per un eroe!

Die dänische Partei, die den größten Dichter (und Abenteuer) Italiens jetzt belangen will, sollte wirklich mehr Geschmach haben und den Dönslichen im Besitze seines Kriegsgewinns lassen.

Der Rod als Fallschirm. Eine 75jährige Frau, die an religiösem Wahn litt, versuchte sich in der italienischen Stadt Biadina das Leben zu nehmen, indem sie aus dem Fenster ihrer hochgelegenen Wohnung auf die Straße sprang. Sie hatte bereits öfters erklärt, daß sie sich „selbst Gott weihen“ wolle. Eine Minute, nachdem sie auf das Pflaster gestürzt war, erhalte sie sich und ging unverletzt weiter. Die erstaunten Zuschauer glaubten zunächst, daß ein Wunder geschehen sei. Aber man erklärt jetzt den merkwürdigen Vorfall so, daß die weiten und schweren Röcke der Frau als Fallschirm wirkten und den Sturz so verlangsamten, daß sie keine Erschütterungen davontrug.

„Fliegende Händler.“ Es gibt in den Vereinigten Staaten im wahren Sinne des Wortes „fliegende Händler“, die, statt wie bisher mit Pferdewagen oder Kraftwagen, im Flugzeug die ländlichen Bezirke abfahren und mit diesen fliegenden Läden glänzende Geschäfte machen. Neben einem verflachten Stübchen erscheint ein Piloter, der zunächst eine Menge Kellnerzeit abwirft, dann in nächster Nähe der Stadt landet und nun seine Waren auslegt, wobei er sehr viel mehr verdient, als wenn er mit seinen Koffern im Eisenbahnzug angekommen wäre.

Theaterkränze. Zur Feier von G. Hauptmanns 60. Geburtstag bereiten die Koller-Bühnen „Hanneles Himmelfahrt“ mit Corola Toelle und Irene Tietz vor. — In den Kammerfesten wird Dienstag, den 1. August, „Die ewig lächelnde Frau“ zum 1. Male aufgeführt.

## Spielteufel.

Der Spielteufel geht um, in allen Bevölkerungsteilen sucht er seine Opfer. Auf den Kummelplätzen sieht man Hosenmüde „Ihr“ Geld im Glücksspiel wagen und ihre Leidenschaft ist womöglich noch größer als die der Großen, die mit schlechtem Beispiel vorangehen. In Zeiten wirtschaftlicher Not wachsen noch stets die Leidenschaften himmelhoch empor. Die Menschen suchen in ihnen Vergessen und vergrößern nur ihr Elend, zerstören den letzten Rest des Familienlebens. Bei der Aushebung von Spieltotalen zeigte es sich, daß der größte Teil der Spieler verheiratet war. Der Polizei gehen fast ausschließlich geradezu erschütternde Schreiben von Ehefrauen zu, die in herzzerreißenden Worten um ein Eingreifen gegen diese Spielertotalen bitten.

Die Kontrolle stützt zum Teil auf erhebliche Schwierigkeiten. Rietet sich der Spielbetrieb in einem Lokal ein, so ist ein Eingriff zwar in der ersten Zeit nicht übermäßig schwer, weil die Spieler leicht überrollt werden können. Nach kurzer Zeit ist aber das Lokal durch einen weitverzweigten Sicherungsdienst gegen polizeiliche Überraschungen geschützt. Diesen Sicherungsdienst versehen die sogenannten „Spanner“. Das Glücksspiel, meist Schießscheibe Lotterie, wird durchweg von berufsmäßigen Glücksspielern veranstaltet, die unter dem Namen „Banker“ bekannt sind. Spanner und Banker bilden eine eigene Kunst, die so gut organisiert ist, daß sie vor einiger Zeit sogar ihr eigenes Frühlingsfest veranstalten konnte. Ein einziges Polizeiamt hat in den letzten zwei Monaten 23 Spielertotalen ausgehoben und 240 Mitspieler festgestellt. Neuerdings verlegt man den Spielbetrieb aus den eigentlichen Gastzimmern nach der Regelbahn und in die Privaträume des Wirtes. Ein Teil der Banker hält den Spielbetrieb auch in Zigarettenläden und in Privatwohnungen ab, wo sie vor der Polizei sicher zu sein glauben.

Diese Kummelplätze, die ein früheres Zeichen des Niederganges weiter Volksteile sind, werden erst verschwinden, wenn sich die wirtschaftliche Lage von Grund auf gebessert hat.

## Der „Zweiundneunziger“.

### Zerfall einer „erfolgreichen“ Räuberbande.

Eine zwölfköpfige Einbrecher- und Hehlerbande, die seit Monaten im neuen Westen, namentlich in Charlottenburg, ihr Unwesen trieb, ist jetzt endlich unschädlich gemacht worden. Die Bande hatte es namentlich auf Silberzeug und wertvolle Teppiche abgesehen und erbeutete noch und noch für mehr als 4000000 M. Werte dieser Art. Dazu kam noch im vergangenen Monat der Einbruch in das Charlottenburger Schloß, bei dem den Verbrochern für eine halbe Million Mark Teppiche in die Hände fielen. Der Anführer der Bande war ein Einbrecher, der in der Verbrechermittel unter dem Spitznamen „Der Zweiundneunziger“ bekannt ist.

Die Verbrecher kletterten an der Fassade auf den 4 Meter hoch liegenden Balkon hinauf, drückten dort eine Scheibe ein und gelangten so in das Schloß. Beim Durchsuchen der Räume kamen sie zunächst in einen Raum mit Möbeln. Auf diese verzichteten sie, weil sie es lediglich auf Teppiche abgesehen hatten. Endlich fanden sie 12 wertvolle Stücke, besonders Pariserbrüden, in einem Keller und nahmen sie mit. In den Verdacht, diesen Schloßbruch verübt zu haben, geriet der „Zweiundneunziger“. Er wurde auch festgenommen, leugnete aber hartnäckig, und weil ihm die Tat nicht nachgewiesen werden konnte, so mußte er wieder entlassen werden. Die Kriminalbeamten hatten aber an dem eingedrungenen Glas Fingerabdrücke gefunden. Der Erkennungsdienst stellte nun fest, daß diese von einem gewissen Hering, dem „Schwarzen Arthur“, und einem gewissen Frömming herrührten. Diese beiden wurden ermittelt und festgenommen. Sie leugneten ebenfalls, wurden aber überführt und durch das Belastungsmaterial so in die Enge getrieben, daß sie sich endlich zu einem Geständnis bequemen. Hierbei kam an den Tag, daß der „Zweiundneunziger“ doch seine Hand im Spiele gehabt hatte und sogar der Urheber gewesen war. Er wurde jetzt wieder verhaftet und legte nun ebenfalls ein Geständnis ab. Zwei Mitglieder der Bande, ein gewisser Schöning und ein Janulowicz, waren am 7. Juni aus dem Gefängnis in Spandau entwichen. Nachdem Janulowicz festgenommen worden war, schlug Schöning einen eigenartigen Weg ein, um nicht in die Untersuchung hineingezogen zu werden. Er entfloh vor der Kriminalpolizei in das Gefängnis zurück. Aber dieser keltische Ausweg half ihm nichts. Auch er wurde als Missetäter entlarvt. Die große Bande hätte nicht so haufen können, wenn sie nicht Hehler an der Hand gehabt hätte, die ihr sofort alles abnahmen.

## Der geprellte Defraudant.

Riefenuntersuchungen eines Postsekretärs hatten ein Nachspiel vor der Strafkammer des Landgerichts I in Gestalt eines umfangreichen Prozesses wegen Hehlerei, unehrlicher Ausübung eines öffentlichen Amtes und Betruges, der gestern begann und sich gegen 19 Angeklagte richtete. Am 1. August v. J. war der auf dem Postamt in Pritz in Pommeren tätige Postsekretär William Müller unter Mitnahme von 80000 Mark Bargeld und für 400000 M. Einkommensteuermarken geflohen. Nachdem der Defraudant in angenehmer Begleitung eine Bergtour durch Deutschland unternommen und dabei im Laufe des Monats das Geld verjubelt hatte, kam er nach Berlin, von der Ansicht ausgehend, daß hier eine gefahrlosere Verwertung der Steuermarken möglich sei. Dazu ludte er gewisse Lokale am Alexanderplatz, die ihm als sogenannte Schärfer-Neigen nachhaft gemacht worden waren, auf und lernte dabei den jetzigen ersten Angeklagten, den Maurer Willi Ewald kennen, der sich erbot den Abgang der Marken gegen eine gewisse Beteiligung zu übernehmen. Ein großer Teil der Marken wanderte nun in die Schankwirtschaften, deren Inhaber jetzt ebenfalls unter Anklage gestellt sind. Hier der jetzigen Angeklagten waren noch schauer. Sie rechneten damit, daß niemand Anzeige erhalten würde, da die Marken doch offenbar strafbarer Herkunft sein mußten und beschloffen, sich in den Besitz des ganzen Restes zu setzen, indem sie nach bekannten Mustern in den Rollen falscher Kriminalbeamter eine Beschlagnahmungskommission in Szene setzten, die auch gelang. Da die Angeklagten zum Teil ihre Beteiligung bestreiten, zum Teil sich gegenseitig belasten, nahm die Verhandlung großen Umfang an. — Wir werden das Urteil mitteilen.

## Die Macht des Dollars.

Eine Folge des hohen Dollarstandes bereitet der Fiskus seit einiger Zeit erhebliche Unannehmlichkeiten. Von dem Publikum, das von Verwandten oder Geschäftsfreunden aus Amerika Briefe erhält, wird vielfach lebhaftes Klage darüber geführt, daß diese Briefe, wie sich deutlich erkennen läßt, von unbesorgter Seite geöffnet und ihrer, dem Empfänger hochwillkommenen Einlage, nämlich einer Dollarscheine, beraubt worden seien. Derartige Fälle haben auch schon mehrmals die Gerichte beschäftigt. Kürzlich stand wieder ein dritter Fall unter Anklage, und zwar handelte es sich um den Oberbrieftreger Schrimmer von dem Postamt 30 in der Neuen Winterfeldstraße. Hier waren wiederholt Klagen eingegangen, daß aus Amerika stammende Briefe geöffnet und ihres zumeist aus 5- und 10-Dollar-Noten bestehenden Inhalts beraubt worden seien. Die Ermittlungen lenkten den Verdacht auf den Angeklagten, bei dem man bei einer körperlichen Untersuchung mehrere geöffnete Briefe fand.

Während sich damals ein offenes Geständnis abgelegt hatte, bestritt er jetzt vor der Strafkammer seine Schuld. Der Vertreter der Anklage beantragte eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr. Das Gericht erkannte auf 6 Monate Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von fünf Jahren.

## Ein Wohnungsdräsel.

In der Rennbahnstraße, einer Querstraße der großen Heerstraße, Nr. 7-8, steht ein zweistöckiges, allseitiges Haus, das im Jahre 1914, wie die Aufschrift besagt, erbaut worden ist. Die ganze erste Etage, die aus 8 Zimmern und allem Komfort besteht, ist seit Erbauung des Hauses noch niemals bezogen worden. Hunderttausende von Menschen gehen hier jahraus, jahrein vorbei und schütteln die Köpfe über die leerstehende Wohnung. Jetzt scheint die Geburt des Publikums aber zu Ende zu sein. Man hat nämlich die Fenster scheiben mit Steinen eingeschlagen und die Umzäunung demoliert. Das Haus wird von einem Hund Tag und Nacht streng bewacht. Welleicht kann das zuständige Wohnungsamt recht bald die Lösung dieses Wohnungsdräsel öffentlich bekanntgeben.

„Voll und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

Einbruch bei der Witwe Talaat Paschas. Einbrecher suchten gestern die Wohnung der Witwe Talaat Paschas in der Hardenbergstraße heim und erbeuteten für 12000 Mark Wertgegenstände. Es fehlt bis jetzt von den Dieben jede Spur.

Einen empfindlichen Verlust hat der Kriegsbeschädigte und Musiker Franz Schulz durch das Verlieren seiner Notentafel erlitten. Schulz hat die Tafel am 24. Juli, abends, in einem Lokal in der Nähe des Bahnhofs Hermannstraße liegen lassen. Die Noten sind gestohlen. Inter. Tonkünstler-Ensemble. Dir. Franz Schulz-Saffer. Der Verlierer bittet den ehrlichen Finder, die Tafel in seiner Wohnung, Fruchstr. 36, Hof 1, gegen Belohnung abzugeben.

Folgendes Verzeichnis von Forderern. Auf der Zeche Dorstfeld bei Dortmund stürzte kürzlich ein Förderkorb ab, wodurch drei Bergleute getötet wurden. Zwei der Bergunglücklichen waren verheiratet. — Auf der Zeche Neu-Sierloh wurden durch einen Sturz aus dem Förderkorb 5 Bergleute getötet, 7 Bergleute und 3 Beamte verletzt.

## Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Zeitweise etwas aufklarend, aber kühl und überwiegend bewölkt, mit leichten Regenschauern und ziemlich schweren, nordwestlichen Winden.

## Arbeitersport.

### Von der Arbeitersportausstellung.

In einer der großen Hallen auf dem Sportplatzgelände in Leipzig hatte der Bundesvorstand der Arbeitersportler eine große Ausstellung veranstaltet, die von den hunderttausenden Festteilnehmern und Gästen von morgens bis abends besucht wurde. Im ersten Saal finden wir eine Ausstellung des Bundesgeschäfts. Turn- und Sportgerät neuester Konstruktion, Turnliteratur mit Einschluß von Sport und Spiel, Sportkleidung usw. geben uns ein Bild von der umfangreichen Tätigkeit des Bundesgeschäfts, dessen Umsatz pro Jahr etwa 7 bis 8 Millionen Mark beträgt. Im großen Mittelraum sind eine Menge graphischer Darstellungen ausgestellt, die uns einen Einblick in diese gewaltige Kulturorganisation geben. Da weiziere Kreise sich dafür interessieren dürften, sei das Wichtigste nachstehend wiedergegeben:

Der Bund hatte am 1. Juni d. J. 827097 Angehörige gegen 180000 Anfang 1914 und 342798 Anfang 1920, so daß bis Ende dieses Jahres die erste Million aller Voraussicht nach überschritten werden dürfte. Diese 827097 Bundesangehörigen setzen sich zusammen aus 440616 Turnern, 51541 Turneinnen, 142554 Arabern, 76150 Mädchen, 85950 Fußballspielern und 21286 Wassersportlern. Den Altersklassen nach sind: 363525 über 20 Jahre alt, 121372 von 17 bis 20 Jahren, 123496 von 14 bis 17 Jahren und 218704 Kinder. Ueber die Hälfte aller Angehörigen sind demnach unter 20 Jahren. Die Bekämpfung des K. I. u. Sp. B. bildet ebenfalls ein interessantes Kapitel. In der Vorfreizeit arbeiten Behörden und Deutsche Turnerschaft entsprechend der Denkschrift des Herrn Reichswirtschaftsminister gegen den K. I. u. Sp. B. „die Behörde macht die Sache zu der ihren“. In der Nachfreizeit vertritt der bekannte Schuldirektor Neudorf folgende: „Reine Schüler sind auf meine Veranlassung der Deutschen Turnerschaft angeschlossen, ich empfehle allen Schuldirektoren, nach dem gleichen Schema zu verfahren.“ Die Bezirksleiterkammer Frankfurt bläst in dasselbe Horn: „Im K. I. u. Sp. B. werden Jugendliche geschädigt und geschwächt, in einzelnen Fällen sittlich gefährdet.“ Die Regierung in Kassel verweigert Schulräume wegen Gefahr der Kronheitsübertragung“. Und der Reichsverkehrsminister verbietet den Anhang des künstlich ausgeführten Bundesfestplatzes auf den Bahnhöfen, weil auf ihm ein Turner eine rote Fahne hält! ... Dieses Verbot wurde durch fast alle deutsche Zeitungen verbreitet und hat wesentlich zur Agitation beigetragen. Eine große Zusammenkunft zeigt uns die Nabelstichpolitik vor dem Krieg: 18 Vereine wurden für politisch erklärt, 210 Verwaltungsstellenverfahren eingeleitet, 78 Rechtsanwälte waren für den Bund tätig. Bei Kriegsausbruch lagen in 35 Fällen Gerichtsurteile vor, davon 15 mit Freispruch, 20 mit Verurteilung. Gastwirte wurden mit Strafen belegt, weil sie Jugendliche turnen ließen, Jugendliche erhielten Geld- und Körperstrafen wegen Zugehörigkeit zu Arbeiterturnvereinen, Bäcker und Turnwirte wurden bestraft, weil sie Turnunterricht erteilten oder duldeten.

## Resultate vom Bundesfest der Arbeitersportler.

Groß-Berliner Erfolge. Im Weitsprung erreichte Pöppel-Blättern die 6-Meter-Marke, den 400-Meter-Gudlauf gewann Lehmann-Näbe-Schöb in 54", Sel. Die Berliner Sportlerinnen gewannen mit 85 Meter Vorführung die 100-Meter-Straße gegen die Leipziger, ebenso die 400-Meter-Straße in 56", Sel. gegen Sachse mit 57", Sel. Am vollständigsten Gesamtsieger wurde Stefanie-Ohl-Erker mit 456 Punkten. Bei den Frauen erreichte im Vorkampftäglichen Dreikampft H. Grund-Wilmersdorf mit 264 Punkten den 1. Rang, Sonja-Näbe-Schöb mit 258 Punkten den 2. Rang. — Schwimmer: 3x100-Meter-Bereinswettbewerb für Männer: 1. Freie Schwimmer-Klub für 44 Sek. 4x100-Meter-Bereinswettbewerb für männliche Jugend: 1. S. B. Welle-Berlin 2 Min. 57", Sel. 2. Formwärts-Berlin 3 Min. 2", Sel. 3. Weislaup für Männer (3 Rüstplätze, 16 Meter-Schwimmerinnen): 1. Weislaup-Berlin mit 46 Punkten, 100 Meter-Bereinswettbewerb: 1. Bergmann-Berlin 1 Min. 11 Sek. 2. Freier-Klub für 1 Min. 11", Sel. 3. Werner-Formwärts-Berlin 1 Min. 16 Sek. Die große Reichskategorie (100, 200, 300, 100 Meter) gewann der 1. Kreis (Brandenburg) in 14 Min. 6", Sel.

Zukünftige Resultate: Bundesmeister im Fußball wurde wiederum Leipzig-Südost mit 4:1 gegen Koffel. Leipzig war recht überlegen. Dem interessantesten Spiel wohnten 70000 Zuschauer bei. Die Bundesmeisterhaft im Fußball gewann Dresden-Bielchen mit 2:1 gegen Nichte-Berlin, im Handball siegte Stuttgart mit 4:3 gegen Jena, im Barlauf Leipzig-Wahren mit 3:12 gegen Leipzig. Im Endkampf um die Schlagballmeisterhaft siegte Kentonia-Club mit 63:59 Punkten gegen Weislaup. Am Propaganda-Fußballspiel siegte Leipzig mit 8:2 gegen Nichte-Berlin. — Die altpolnische Elite gewann die 1. Mannschaft des 4. Kreises (Sachsen) in 3 Min. 56", Sel. 2. war 2. Mannschaft Sachsen, 3. Nichte-Sächsen. Am Barlauf um die 10x100-Meter-Stafette siegte Sachsen in 1 Min. 59", Sel. 2. wurde 1. Kreis mit 2 Min. 3", Sel.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Neue Preise und Löhne im Bäckergewerbe.

Mit der bevorstehenden Neuregelung der Preise und der Löhne in den Bäckereibetrieben Groß-Berlins beschäftigte sich eine öffentliche Versammlung der Bäckereiarbeiter am Donnerstag in den Germania-Hallen. Referent war Schumann, der in feiner sehr eingehenden Ausführungen darauf hinwies, daß mit der von Mitte August ab einsetzenden Erhöhung der Preise für Brot und Backwaren auch eine Neuregelung der Löhne in den Bäckereibetrieben vorgenommen werde. Das Mehl werde sich für die Bäcker um etwa 120 Proz. verteuern, weil das Reich den bisherigen Zuschlag nach der Konferenz von Garmes nicht mehr leisten dürfe. Der heutige Mehlpreis dürfe dadurch von etwa 750 M. auf ungefähr 1600 M. steigen.

Redner ging anschließend auf die Gestaltung der Löhne in den Bäckereibetrieben ein. Nach langem Verhandeln mit den Arbeitgebern haben sie zugestanden, in den Großbetrieben die Staffeln der Löhne zu vereinfachen, so daß nur zwei Staffeln bestehen sollen. Der Grundlohn soll hier 2020 M. wöchentlich betragen; die höchste Staffel 2060 M., die niedrigste 1980 M. In den Kleinbetrieben können drei Staffeln bleiben; die höchste 2060 M., die niedrigste 1940 M. Für Kost und Logis können für Bäcker 710 M. wöchentlich in Abzug gebracht werden. Die Ausfuhr sollen einen Wochenlohn von 2020 M. erhalten. Die Verkäuferinnen 3982 M. monatlich. Im Falle der Gewährung von Kost, Logis und Wäsche würden hier von 2084 M. in Abzug kommen. Ueber 17 Jahre alte Arbeiterinnen erhalten einen Wochenlohn von 1200 M., unter 17 Jahren 1043 M. Diese Löhne könnten, wie der Redner bemerkte, in manchen Kreisen hoch erscheinen, es müsse jedoch darauf hingewiesen werden, daß sie erst Mitte August eingeführt werden und bis in den September hinein voraussichtlich keine Veränderung erfahren werden. Ob die neuen Löhne durch die fortschreitende Teuerung im September nicht schon überholt werden, müsse dahingestellt bleiben.

Dem Vortrag folgte eine längere Diskussion, in der ein kommunistischer Redner heftige Angriffe gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten richtete, weil sie für die Betreibende gestimmt haben. Vom Referenten wurden diese ganz unverständlichen Angriffe gebührend zurückgewiesen. Die Abstimmung über die Löhne soll in einer Mitgliederversammlung vorgenommen werden.

### Verstärkter Kampf der Autodroschkenfürher.

Der am Mittwoch vom Schlichtungsausschuss einstimmig gefällte Schiedspruch, der den Fahrern 30 M. Lohn pro Schicht und 20 Proz. der Einnahme zubilligte, ist von dem Verein der Kraftdroschkenbesitzer abgelehnt worden. Hierzu nahmen die Fahrer gestern in einer überfüllten Versammlung Stellung. Einmütig stellte sich die Versammlung auf den Standpunkt, den ihnen aufgemungenen Kampf in verstärkter Form weiterzuführen. Da ein Teil der Kraftdroschkenbesitzer die Forderungen unserer Kollegen anerkannt hat, wird diesen ein Fahrausweis ausgestellt werden; Fahrer, die ohne Ausweis fahren, sind als Arbeitswillige zu betrachten.

Trotzdem die Forderungen von dem gesamten Schlichtungsausschuss als berechtigt anerkannt worden sind, weigern sich die Besitzer, sie zu erfüllen und provozieren damit einen Kampf, der letzten Endes auch ihnen selber einen beträchtlichen Schaden verurteilt. Die Sympathien aller vorurteilsfreien Volksgenossen werden in diesem Kampfe auf der Seite der aus schwerster um ihre Existenz kämpfenden Kraftdroschkenführer sein.

### Lohnerhöhung für die Fensterputzer.

Die Fensterputzer haben den Schlichtungsausschuss angerufen, um eine Aufbesserung ihrer Löhne zu erreichen, da eine Einigung mit den Unternehmern nicht erzielt werden konnte. Der Schlichtungsausschuss hat nun am Mittwoch einen Spruch gefällt, der den Arbeitern mit Rücksicht darauf, daß für Juli keine Lohnerhöhung erfolgt, ab August eine Aufbesserung der Löhne um 50 Proz. zubilligte. Damit stellen sich die Wochenlöhne für feste Arbeiter auf 1260, für Frauen auf 945 M. Anfänger erhalten 835, nach einem halben Jahre 945 und nach drei Vierteljahren 1047 M.; Ausbeßer täglich 220,50 M. Die Kündigungskrist ist auf 14 Tage bemessen worden. Wie seitens der Lohnkommission von Keil berichtet wurde, haben die Arbeitgeber den Schiedspruch angenommen. Auch die Versammlung stimmte mit großer Mehrheit für die Annahme.

### Rechtsverbindlichkeit im Papier- und Pappengroßhandel.

Der VII. Sachtrag zum allgemeinen verbindlich erklärten Tarifvertrage vom 6. November 1919 ist durch das Reichsamt für Arbeitsvermittlung und Berufshilfe vom 1. Mai 1922 für rechtsverbindlich erklärt worden. Der Sachtrag sowie die Abschrift der Rechtsverbindlichkeit sind gegen Mitgliedersandwich im Bureau des Deutschen Transportarbeiterverbandes, Engelauer 24/25 II (Zimmer 81) zu haben.

An die Schiffer und Arbeiter der Hafenschlagsbetriebe wenden sich der Deutsche Verkehrsband, der Transportarbeiterverband und der Zentralverband der Heizer und Maschinenisten, mit dem Ersuchen, sich dem seit 10. Juli im Streit stehenden Personal der holländischen Schlepperboote gegenüber solidarisch zu erweisen. Die Streikenden fordern die im Februar um 10 Proz. gekürzten Januar-Löhne zurück, eine bessere Bemessungsregelung und einen einjährigen Tarifabschluß. Etwa 300 Schlepperboote liegen an den einzelnen Stationen, darunter Duisburg, Mainz und Mannheim, still.

Eine Konferenz der deutschen und der holländischen Organisationen am 18. Juli in Rotterdam beschloß, alle holländischen Fahrzeuge zu beschleppen, wo sie sich auch befinden, und zwar Schlepperboote, Güterboote und Schiffe. Die deutschen Organisationen sind verpflichtet, Sorge zu tragen, daß während der Dauer des Streiks deutsche Schleppfähne nicht nach Holland gebracht werden. Holländische Fahrzeuge dürfen weder beladen noch gelöscht, noch beunkert, noch von einem Orte zum andern verschleppt oder von Lotzen gesteuert werden.

Zum Streik der Seeleute, Heizer und Ingenieure wird berichtet, daß die Urabstimmungen über die am Mittwoch im Arbeitsamt mit den Rednern getroffenen Vereinbarungen noch nicht beendet sind. Solange das Gesamtergebnis aus allen Seehäfen nicht vorliegt, bleibt die Frage offen, ob der Streik beendet oder fortgesetzt wird. — In Stettin ergab die Abstimmung der Seeleute, Heizer und Ingenieure eine Zweidrittelmehrheit für Wiederaufnahme der Arbeit, während die Mitglieder des Transportarbeiterverbandes mit fünf Sechsteln die Vereinbarungen ablehnten.

Verantwortlich für den Inhalt: Hans Rißke, Berlin-Charlottenburg; für den Anzeigen: E. Glöck, Berlin; Verlag: Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Berlin; Druck: Formwärtig-Verlagsgesellschaft, Berlin; Vertrieb: Formwärtig, Berlin.



Milk and Honey  
Erheblich billiger  
ist es, wenn sie mit  
Powell's  
Kinder-Nahrung  
eine Kraftnahrung  
herstellen.  
1 Liter Kaffee 2 1/2 M.  
In Apotheken u. Drogerien erl.

